



Im Vorzimmer der Macht?

Der Beitrag beleuchtet die Geschlechterforschung an der Uni Bern am Beispiel der Dissertation über die gleichstellungspolitische Bedeutung der parteibasierten Frauenorganisationen zwischen 1971 und 1995 in der Schweiz.

Geschlechterforschung – zentral und dennoch nicht selbstverständlich

Jede Bildungsinstitution, die auf »höherer Stufe« Wissen generiert und vermittelt, sollte ein Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZGF) haben, denn die Tatsache, dass immer wieder genderblind, genderneutral, männerlastig unterrichtet und geforscht wird, dass die Organisation des Lehrkörpers offenbar nicht gerade Magnetwirkung auf Frauen hat, ist bedauerlich.

Aber es gibt sie, diese Zentren für feministische Bildung und Geschlechterforschung, und das Engagement der Mitarbeitenden wie in Bern lohnt sich. Ein Beispiel dafür ist die Dissertation von Fabienne Amlinger, erschienen 2017. »Im Vorzimmer der Macht? Frauenorganisationen der SPS, FDP und CVP, 1971–1995«¹ basiert auf einer Forschung, die ohne IZFG nicht hätte realisiert werden können. Dies aus den folgenden vier Gründen, wie Fabienne Amlinger im Gespräch erklärt:

1. Finanzierung: Das IZFG, in dem sie bereits angestellt war, konnte sich mit dem Projekt »Gender: Prescripts and Transcripts« beim SNF um Forschungsgelder bewerben. Die Eingabe war erfolgreich und finanzierte den Zeitaufwand und das Büro, ohne die Fabienne Amlinger die Forschung nicht hätte machen können.

2. Im Rahmen des SNF-Förderungsinstruments wurde auch das sogenannte Graduiertenkolleg finanziert, wo sich Doktorierende aus unter-

Fabienne Amlinger,

1976, Historikerin und Geschlechterforscherin an der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechtergeschichte, Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung, Geschlecht und politische Partizipation, Neue Politikgeschichte, Gender Studies.

Annemarie Sancar,

Dr. Sozialanthropologin, Schwerpunkte: Gender, Migration und Entwicklungszusammenarbeit, kritische Öffentlichkeitsarbeit und feministische Friedenspolitik. Zehn Jahre in der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des EDA als Genderbeauftragte, politisiert für die Grünen, aktuell Koordination von WIDE Switzerland, das feministische Netzwerk.



schiedlichen Disziplinen regelmässig über ihre jeweiligen Themen in der Geschlechterforschung austauschen konnten. Unter anderem organisierte das IZFG alle sechs Monate ein Symposium, an dem die Forschenden ihre Arbeit vorstellten und mit den andern Teilnehmenden und ProfessorInnen aus verschiedenen Disziplinen von Bern und Fribourg diskutieren konnten – ein fruchtbarer Moment für alle.

3. Nicht wegzudenken ist die Expertise im IZFG, auf die Fabienne Amlinger zurückgreifen konnte, und wo sie heute auch ihre Erfahrungen als Expertise zugänglich macht. Diese Drehscheibe von Geschlechterforschung ist unabdingbar geworden, auch für die anderen Institute.

4. Dank der Anbindung an das IZFG als mittlerweile etablierte Institution der Universität Bern war es möglich, im SNF-Programm »Agora« ein Nachfolgeprojekt einzugeben. Ziel ist es, die Erkenntnisse aus der Doktorarbeit einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln und mit dieser in einen Dialog zu treten.

Im Folgenden umschreibt Fabienne Amlinger in Kürze die wichtigsten Fragen, Themen und Erkenntnisse ihrer Forschung.

Dissertation mit emanzipatorischem Anspruch

Als am 7. Februar 1971 die Schweizer Männer den Frauen das Stimm- und Wahlrecht gewährten, war ein über hundertjähriger Kampf um die politische Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern endlich gewonnen. An jenem denkwürdigen Abstimmungssonntag wuchs die politische Landschaft auf Bundesebene quasi über Nacht um beinahe zwei Millionen neue potenzielle Wählerinnen, Stimmende und Wählbare. Zudem – so könnte zumindest angenommen werden – bildeten Frauen aus der Sicht der Parteien eine Gruppe, die es für politische Anliegen zu berücksichtigen und zu gewinnen galt. Doch traten im Anschluss an die Einführung des Frauenstimmrechts Frauen auch tatsächlich politischen Parteien bei und nutzten sie die neuen Möglichkeiten, um sich Gehör zu verschaffen und mitzubestimmen? Und haben umgekehrt die Parteien Frauen in ihren Reihen willkommen geheissen und sie als nun gleichberechtigte Akteurinnen anerkannt?

Diesen Fragen geht Amlingers kürzlich publizierte Dissertation nach, die im Rahmen des Graduiertenkollegs am IZGF der Universität Bern verfasst wurde.² Im Mittelpunkt des Interesses stehen darin die Frauenorganisationen der zu diesem Zeitpunkt grössten eidgenössischen Regierungsparteien, der SPS, FDP und CVP. Denn diese waren es, die von der Gesamtpartei den Auftrag erhielten, weibliche Mitglieder anzuwerben, sie politisch zu schulen und sogenannte Frauenanliegen zu vertre-



ten. Der Blick auf die Organisationsstruktur der Frauenorganisationen, auf deren Position innerhalb der Parteien und damit auf die Grenzen ihrer Einflussnahme, aber auch auf ihre thematischen Schwerpunkte und auf ihr Verständnis von Gleichstellung und Geschlechterordnung, bringt eine Fülle von bislang unbekanntem Einsichten. So handelt die Publikation von Errungenschaften, vom Scheitern, vom Kämpfen, von Enttäuschungen und auch von der Wut und vom Mut der Frauen aus unterschiedlichen politischen Lagern. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ihre Anliegen in der männlich dominierten Politik umzusetzen trachteten und einen Teil der politischen Macht beanspruchten.

Der Dissertation ist auf verschiedenen Ebenen ein feministischer Anspruch inhärent. Zum einen hält sie die bislang unerzählte Geschichte jener Frauen fest, die nach 1971 ins Feld der eidgenössischen Politik eintraten. Indem die Untersuchung unbekannte oder vergessene Frauen und deren politisches Engagement ins Zentrum rückt, greift sie mit Fokus auf die parteiinternen Frauenorganisationen einen bislang gänzlich unbekanntem Gegenstand auf. Es wird indes nicht einzig Wissen zu diesen Organisationen und ihren Akteurinnen generiert. Vielmehr thematisiert die Dissertation zugleich die zutiefst ins politische Feld eingeschriebenen, vergeschlechtlichten Machtverhältnisse. Ganz dem feministischen Anspruch folgend, Herrschafts- und Ungleichheitsstrukturen aufzuzeigen, benennt die Arbeit das eklatante Demokratiedefizit, das die Schweiz mit der späten Einführung der politischen Gleichberechtigung und anschliessend mit der politischen Untervertretung von Frauen aufwies.

Die Dissertation geht in ihrer Ambition, emanzipatorisches Wissen und Wissen über emanzipatorisches Engagement zu schaffen, allerdings noch einen Schritt weiter. So sollen die in der Untersuchung erarbeiteten Resultate nicht zwischen den Buchdeckeln der Dissertation verharren. Vielmehr ist es das Ziel, dieses Wissen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Um das zu erreichen, wird ab Ende 2020 eine auf der Grundlage der Untersuchung basierende Ausstellung an verschiedenen Ausstellungsorten der Schweiz zu sehen sein.³ Die Ausstellung liefert Einblicke in die Art und Weise, wie sich Politikerinnen in die bis 1971 ausschliesslich männlich geprägte Bundespolitik einbrachten. Sie zeigt auf anschauliche und einfach nachvollziehbare Art, inwiefern der Eintritt der Frauen nach ihrem mehr als ein Jahrhundert dauernden Ausschluss die Geschlechterverhältnisse im Feld der Politik herausforderte und veränderte. So sensibilisiert die Ausstellung für die Geschlechterfrage und generell für Ein- und Ausschlussmechanismen in Politik und Gesellschaft. Zugleich lädt sie zum Dialog über politische Teilhabe in der



heutigen Zeit und zur Debatte über Geschichte und Zukunft der Schweizer Demokratie ein. Da sich die Ausstellung insbesondere an Schülerinnen und Schüler als nächste Generation verantwortungsbewusster Bürgerinnen und Bürger richtet, bietet sie diesen eine Gelegenheit, ihr politisches und historisches Wissen zu erweitern sowie sich mit Geschlechterstereotypen und politischer Teilhabe auseinanderzusetzen.

Öffentlichkeit, Kommunikation und Dialog

Dank dem Folgeprojekt »Agora« ist es möglich, die Ergebnisse und Erkenntnisse aus der Forschung mit der Idee einer Ausstellung in eine breiter zugängliche Form zu gießen. Die schweizweite Ausstellung »Frauen ins Bundeshaus!« – unmöglich ohne IZFG, das sich für die zusätzlichen Mittel stark machte – stellt die Erinnerungen und Erfahrungen der frühen Bundespolitikerinnen ins Zentrum. Bereits die Dissertation stiess auf grosses Interesse bei Medienschaffenden, Parteien, Gewerkschaften, Frauenorganisationen sowie bei WissenschaftlerInnen aus Politologie, Geschichte und Gender Studies. Der Titel, das Thema, die Form, alles hätte eine Rolle gespielt, so Fabienne Amlinger, vor allem aber die Tatsache, dass die Geschichte der Beteiligung von Frauen in der Politik zum ersten Mal überhaupt aus dieser Perspektive beleuchtet worden ist. Fabienne Amlinger wurde sogar vom Gleichstellungsbüro von Fribourg ins Parlament eingeladen, um über Genderaspekte der Machtspiele in der Politik zu referieren. »Das breite, aus vielen Ecken angemeldete Interesse hat bestimmt auch damit zu tun, dass die Frauen, die ich interviewt habe, zum ersten Mal überhaupt Gelegenheit hatten, sich über ihre Erfahrungen zu äussern, das war gerade für Medienschaffende, Parteien und Frauenorganisationen, auch für die Gewerkschaften, spannend.«

Die Interviews sind für das breitere Publikum wie eine Schatzkiste, reich an vielfältigen, persönlich erzählten Erfahrungen, und das interessiert die Öffentlichkeit. Die Geschichten eignen sich bestens, um zu vermitteln, was Frauen erlebt und geleistet haben. Damals. Und heute, wenn über die Beteiligung der Frauen in der Politik diskutiert wird, hat man einmal mehr den Eindruck, diese Geschichte habe sich gar nicht in der Schweiz abgespielt. Warum nur? »Die Diskussionen von heute verstehen wir besser, wenn wir die Vergangenheit kennen, wir entdecken die durchziehenden Linien ungleicher Geschlechterverhältnisse. Wir erkennen, dass viele Diskurse heute eigentlich Mythen sind, welche die Vergangenheit – aus welchen Gründen auch immer – verschleiern. Ein gutes Beispiel ist der Spruch, dass Frauen einfach nicht wollten!« Die Geschichten, die die Frauen in der Dissertation erzählen, zeigen ein ande-



res Bild: Frauen, die sich organisiert und informiert, sich für zentrale Themen eingesetzt haben: AHV, Lohngerechtigkeit, Arbeitsteilung, Eherecht, gesellschaftliche Mitsprache ...

Diese Dissertation, die dank der Unterstützung des IZFG zustande kommen konnte, ist ein wichtiger Baustein der genderbewussten Bildung, in verschiedenen institutionellen Kontexten, nicht zuletzt auch in der Universität oder in Museen.

Anmerkungen

- 1 Amlinger, Fabienne: Im Vorzimmer der Macht? Die Frauenorganisationen der SPS, FDP und CVP, 1971–1995. Zürich 2017.
- 2 Unter dem Dach der Graduate School Gender Studies bietet das IZFG den Master Minor Gender Studies, das Doktoratsprogramm Gender Studies und den beruflichen Weiterbildungskurs (CAS) Genderkompetenz in Migration und Globalisierung an. Zudem koordiniert die Graduate School Gender Studies Lehrangebote im Bereich der Gender Studies in den verschiedenen Disziplinen und fördert dadurch die Sichtbarkeit der an der Universität Bern betriebenen Geschlechterforschung.
- 3 <http://p3.snf.ch/project-171675>